

## Steine reden.

Geschichte des Denkmals.

Einhundert Jahre sind verfloßen, seit in der Ebene bei Leipzig endgültig die Macht des großen kaiserlichen Eroberers gebrochen wurde. Und zum Gedenken dessen wird am 18. v. Mts. in der Nähe des Napoleonsteins, der den Welteneroberer weinen ließ, als er sein Schlachtglück in Trümmer sinken ließ, das Kleinwerk des Leipziger Völkerschlacht-Denkmals in Gegenwart aller deutschen Bundesfürsten enthüllt. Welch ungeheure Wandlung in hundert Jahren!

Ein rosenrotes Denkmal des deutschen Freiheitskampfes ist dieses Bauwerk. Aber ihm weicht doch wohl eine größere umfassenbere Bedeutung inne, denn nie ist das Symbol der Freiheit und Ehre für so oft es auch das Wahrzeichen der Einigkeit.

Freigeistig und gewaltig wie der massive Bau des Völkerschlacht-Denkmals ist des Reiches mächtiger Bau. Und wie bei keinem vor einigen Völkern, so weisen sich auch jetzt bei Leipzig wieder Deutschlands Fürsten und die Vertreter seiner freien Städte, um vor aller Welt kundzutun, daß sie alleamt der Idee des einzigen Deutschland dienen fest und immerdar!

Der herrliche Koloss erhebt sich kühn und stolz in Eichenhöfen der Stadt. Der Zugang zeigt gewaltige, dem Denkmal entsprechende Maße. Der große, freie Platz, der gleichsam einen Vorhof bildet, wird nach der Einweihung in einen großen See verwandelt werden. In dem See das Denkmal, in dem See das Denkmal selbst besteht aus einem mächtigen, solenartigen Unterbau, der als die Grabkammer der in der Leipziger Schlacht Gefallenen gedacht ist. Von ihm aus verläuft es sich in vier Treppentritten zu einem mächtigen, mächtigen, mächtigen, und aus diesem erhebt sich eine runde Kuppel, die von zehn riesigen Kriegesgiganten umgeben ist, Söhnen des Vaterlandes zugleich und des Denkmals. Der Gedanke, an dieser Stelle der Schlacht und damit der deutschen Freiheits- und Einheitsgeschichte ein Denkmal zu errichten, entstand bereits am 19. Oktober 1814, und zwar ist Ernst Moritz Arndt, der deutsche Freiheitskämpfer, der Vater des Gedankens gewesen.

Er entließ damals einen flammenden Aufruf zur Errichtung eines solchen Denkmals, das die Stämme aus Nord und Süd daran ermahnen soll, daß in dieser Ebene der Väter Blut floß, um Kindern und Enkeln ein freies und einiges Deutschland zu schaffen. In der ersten Begeisterung fand der Gedanke, während den Überwald. Aber die deutsche Idee war noch nicht fest genug; und so war denn bald von der Denkmalserrichtung keine Rede mehr. Feinzig Jahre später erst kam der damalige Leipziger Oberbürgermeister auf den Gedanken zurück. Aber auch diesmal war es den deutschen Männern noch nicht befohlen, das Monument zu errichten, trotzdem bei des 50. Jahrestag der Schlacht die Wogen der Begeisterung hochgingen.

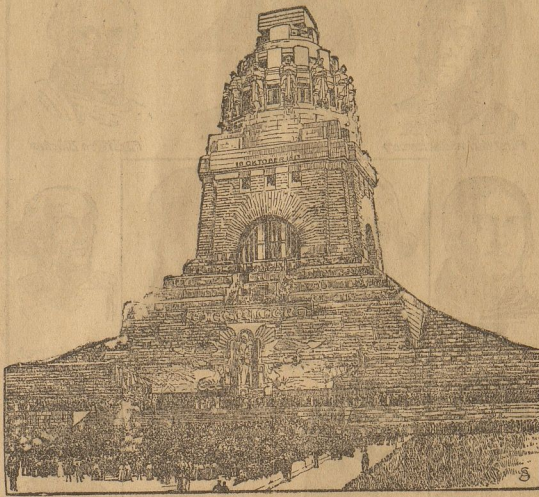
Nach 34 Jahre gingen ins Land. Im Jahre 1894 erdachte man die Idee des Eifer wieder auf, und der raschen Arbeit des „deutschen Vaterlandsbundes“ gelang es, das ganze Volk für die Idee zu gewinnen. Und nicht nur die Inlandsdeutschen. Sehr ansehnliche Summen wurden auch von den Ausland lebenden Deutschen gesendet. Das Denkmal erfordert einen Kostenaufwand von etwa rund 6 Millionen Mark, von denen über 4 Millionen bereits durch Sammlungen und Lotterien gedeckt sind. Inviertel mehrere Millionen werden ohne Zweifel den Überwald bedecken und einen Fonds zur Unterhaltung des Denkmals abwerfen, der durch Erhebung von Eintrittsgeldern bei der Besichtigung des gigantischen Bauwerkes immer wieder ergänzt werden wird.

## Preußens Erhebung.

Welch eine geniale Geschichte nicht vor unserm geistigen Auge herauf, wenn man das Denkmal betrachtet. Zunächst freilich jene trüben Tage, in denen der Untergang Preußens befehle und die Verfallung und Friedlosigkeit Deutschlands vor lebenden Geniesung zu werden können. Napoleon, der offen verkündet hatte, er sehe es als seine Mission an, die Wälder zu beklagen, indem er durch Schaffung eines Weltreiches die Nationen in einander zu vereinigen, stand auf dem Gipfel seiner Macht. Preußens Wehrmacht unter seiner Fahne auf dem Zuge nach Vindland.

Aber im Punkte der Vorsehung stand es anders geschrieben: Auf den russischen Eiswägen brach Napoleons Macht zusammen. Damit begann die Erhebung Preußens. Es gibt kaum eine Epoche in der Geschichte, die so pomponiere und dramatischer wäre, als diese Zeit, in der Deutschlands Zukunft loslag auf einem Faden hing. Damals war unser Volk krank bis zum Tode. Aber die Götter waren überdies nicht, konnte wenig mehr für dieses Volk geben. Wenn außerdem betrachtet, war Preußen erschöpft und erleidet. Wenn es sich trotzdem hob, so half ihm sein Glaube, seine Verzweiflung und der Wille der Vorsehung.

Freilich, allein konnte Preußen den Kampf



Du hehrer stolzes Monument,  
Ein Sinnbild bist du deutscher Treue,  
Die hier in heißer wilder Schlacht  
Den Bund geschlossen einft aufs neu.

Ganz Deutschland hat dich aufgebaut  
Hohergrad ebern in die Welt,  
Auf daß du kündest aller Welt,  
Was Leipzigs Schlacht für uns bedeute.

Zerfallen Preußen und das Reich,  
Das Kaiserturn durch ihn vernichtet,  
Der, wie ein Weltherrschers stark,  
Europa ebern hat gerichtet.

noch nicht wagen; denn wenn auch der forstliche Rime danielerlag, so verügte Napoleon doch immer noch über genügend Kräfte, um Preußen und Rußland, die sich aus dem Dezember 1812 hatten die militärischen Vorbereitungen begonnen. Zunächst galt es, das lebende Heer völlig kriegsfähig zu machen, dessen eine Hälfte den russischen Feldzug hatte mitmachen müssen. Nach hatte man den Feld mitten in Lande, Olegas, Gustin, Kistrin und Egnauw waren in französischer Land, und König Friedrich Wilhelm in Potsdam konnte keine Augenblicke von der starken französischen Garnison Berlins zum Gefangenen gemacht werden.

## „An mein Volk.“

Wenn das Volk, das den Zug des Todes der Wette der Großen Armee aus Aufstand mit angefallen hatte, voller Ungeduld auf das Zeichen harrete, die Waffen zu ergreifen, so lag den Männern, welche die Verantwortung für die Geschichte des Staats trugen, die Pflicht ob, vor allem Zeit zu gewinnen, um zu rufen. Mein auf sich angewiesene, vermehrte Preußen das Angen mit der französischen Übermacht und mit dem größten Heilighen der Zeit nicht aufzunehmen. Einmal, nach langen Abzern, als man in Österreich begriff, daß der Wille der Freiheit, der aus Preußen wuchs, nur sich gegen das napoleonische Joch erhob, entschloß man sich auch in Österreich zum Kriege.

Die geschichtliche Verantwortung übertrug die Feststellung, daß Preußen bei diesem Kriege am meisten zu verlieren hatte, wenn es nicht gelang, Napoleon zu besiegen. Darum mußte das höchste an das höchste gesetzt werden; denn es galt die nationale Selbstständigkeit, die wir heute in der Geschichte der Nationen vom Geiste jener Zeit lernen, können knapp erfassen, wie sehr in allen Völkern die Herzen ergriffen hatte. In wenigen Tagen war ganz Preußen ein einziger überdauerter Staat. Und das General hatte der König Friedrich Wilhelm III. mit seinem Aufruf: „An mein Volk“ gegeben.

Das war die Entscheidung! Niemand hätte sich Napoleon träumen lassen, daß der Aufruf zur Erhebung gegen ihn von Preußen ausgeben würde. Immer noch sein ganzer Argwohn Österreich. Aber die Vorsehung hatte es beschloßen, die in der Nation auflebende feste Wille und der unersüßliche Glaube an die Vorsehung hatten das schier Unendbare möglich werden lassen. Gerüst

Als letzter Hoffnungsdimmer blieb  
Allein das Schicksals mächt'ges Walten,  
Er gab uns Kraft in höchster Not,  
Das Freiheitsbanner zu entfalten.

Der Sieg ward unser und der Lohn,  
Das neue Deutsche Reich, erkland,  
War's in der Schlacht auf Leipzigs Flur,  
Wo Deutsche sich zusammenfanden.

Ein Zeuge sei, o Monument  
Von deutschen Siegen, deutschen Leiden,  
Und Bürge sei, daß nimmermehr  
Sich deutsche Stämme wieder scheiden.

Es lag in dem Wesen des jungen, werdenden Staates, daß er sich sofort emporrichtete, als Napoleons Druck nach der Niederlage in Rußland ein wenig schwächer wurde. Aber die Umstände waren für Preußen schwierig. Rußland war zwar ein zuverlässiger Bundesgenosse, aber durch Napoleons Einfall in seiner Schlachtfeld geschwächt, und auf Österreich war schon deshalb kein Verlaß, weil Österreich, der Leiter der österreichischen Politik, in seiner Anfangsüberzeugung über Napoleon überstürzt schwankend war.

Quem war auf einen Abfall der Rheinbundstaaten doch natürlich erst im Falle eines Sieges zu rechnen. Preußen war also sich selbst in die Wagschale. Und dennoch war es gekommen. Die Leiter der Regierung und des Heeres durften den Druck mit Napoleon wagen, weil das Volk auf ihrer Seite stand. Und das hatte des Königs Aufruf: „An mein Volk“ bewirkt. Das war ein deutsches Wort an ein deutsches Volk unter all dem Wühl französischer und französischer Verfassungen jener Tage. Der Verfall allemal schon eine Lat, eine Neugeburt. Wie lang es den Herzen wohl, wenn der König in dem Aufruf sagte: „Wir erlagen unter der Übermacht Frankreichs.“ Jetzt aber ist der Aufruf gekommen, wo alle Zustimmung über unsern Aufstand aufhört. Es ist der letzte entscheidende Kampf, keinen andern Ausweg gibt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang.“ Das diplomatische Spiel mit Napoleon war aus, jetzt sollte die Kanonen reden — der ungeheure Blutige Ernst beginnt damit.

## Vor der Entscheidung.

Napoleon war sofort entschlossen, die „Unbotmäßigkeit“ Preußens durch Eroberung Preußens und durch Wegnahme der Monarchie zu rächen. Aber er hatte sich in seinen Mitteln und in der Geschlossenheit des Gegners getäuscht. Der große Zug, der das Volk ergriffen hatte, fand vor allem seinen Ausdruck in der Arme und in ihren Führern. Die Begeisterung waren die Schläpfer, die das Meer des alten Feils bei Jena und Auerstädt erlitten hatte wieder auf zu machen. Begeisterung ist, die alles Gebie schnell gebiert. Und dazu kam noch ein: Napoleon hatte 20 Jahre mit seiner Truppe gelebt — er war immer an ihrer Spitze. Jetzt aber, anstatt der geteilten Seeressourcen der Gegner galt es, seinen Generalen die treueste Führung zu überlassen, und es war wichtig nicht ihre Schuld, wenn sie der großen Aufgabe nicht gewachsen waren. Das aber rogende Genie des Feindes dündete keine Versuchungen, er selbst wollte alles machen, er selbst alles leiten und hatte dabei jeden Versuch, die treuesten Generalen zu verdrängen, jeden selbständigen Gedanken in seiner Umgebung erdrückt.

Best aber kam es für die Heerführer nicht sowohl darauf an, die Anordnung des Feindes auszuführen, sondern selbständige Entscheidungen zu fällen. Daron mußten sie scheitern. Allerdings, der Beginn des Feldzuges war für die Verbindungen nicht einmütig. Österreich stand noch dem Feind bei. Die russischen Generale abzern, und so kam es, daß Napoleon weit eher auf den entscheidenden Wägen war, als seine Gegner. Inzwischen in Preußen war man nicht einmütig. Wald kam es zu größeren Gefechten, und wenn auch Napoleon noch hier und da das Feld behauptete, die Arme von Jena und Auerstädt, die mitten im Kampfe aufzugebrochen war, fiel bei den napoleonischen Siegesgewonnenen Truppen stand. Ein unerbittlicher moralischer Erfolg, der endlich zum Siege führte.

Zum ersten Male merkte Napoleon am 2. Mai bei Groß-Görschen, daß sein Stern im Sinken sei; denn seinen genialen Feldherrnblitz entging es nicht, daß seine Streitmacht von den Preußen aufgetrieben worden wäre, wenn der russische General Wittgenstein zur rechten Zeit in den Kampf eingegriffen hätte. Napoleon hatte das Feld behauptet, aber mit schweren Verlusten. Am Abend der Schlacht, als er erfuhr, daß Großarmistial 20 km südlich verordnet sei, rief er aus: „Aber der Tod kommt jetzt nahe an uns heran!“

## Der Königszug zu Prag.

Was anders, als er meinte, sollte sich seine Pflichten erfüllen. Bald jante Schlag auf Schlag auf ihn herbeizur, so daß er endlich mit Kaiser Alexander Friedensverhandlungen aufnahm. Es war zu spät. Der Arm merkte wohl, wie langsam die Napoleon hatte, er noch unbesiegt, einen Waffenstillstand vorstellig. Zwar sah den Kaiser der Franzosen noch einmal ein Hoffnungsdimmer zu winken — Österreichs Kaiser, der Schmeichele Napoleon, aber nicht immer mit der Kriegsentscheidung. Das Wiener Schicksal bewies sich — es war inzwischen Juni geworden — einen friedlichen Ausgange zwischen den Streitenden herbeizuführen. So kam denn der Königszug zu Prag zustande, den Napoleon wohl eben so wie die Verbindungen selbstig bemerkt, um Verhältnisse an sich zu ziehen, nicht ein Vergleich mit seinen Feinden, wie er ihn annehmbar fand, der ihm nur das Herzogtum Warschau und die übrigen Provinzen gelöst hätte, wäre ohne Ergrünung neuer Siege nicht möglich gewesen. Aber noch ein anderer Beweggrund ließ ihn Friedensschluß begehren.

20 Jahre lang hatte er Frankreichs Ehre durch Europa geholt; in hundert Schlachten hatten sie für ihr Blut für seinen Weltmachtstraum gelassen — jetzt wünschte man Ruhe, und Napoleon mußte deshalb seinem Vater gelassen, daß er den Frieden wolle. In Wahrheit aber wollte er Zeit gewinnen, um mit neuen Siegen seine Herrschaft über Hamburg, Altona, Bremen und sein Protektorat über den Rheinbund festsetzen zu können. Doch er den Frieden nicht wollte, zeigte sich in jener denkwürdigen Unterredung am 28. Juni in Dresden. „Ich will nicht nicht beugen! Was kommt es mir auf 200.000 Menschen, was auf mein eigenes Leben an, wenn nur meine Idee liegt? ruft er aus.“

Nach Metternichs Scheitern, dessen Wille unerschütterlich gewesen war, wurde der Kaiser Königreich gelassen — und Österreich trat dem Bündnis Rußlands und Preußens bei. Damit war Napoleon's Schicksal entschieden. Freilich, seiner eigenen Tapferkeit und der seiner Generale bewachte er noch manchen Erfolg. Aber schon Anfang August mußte er, daß nur ein Sieg, ein entscheidender Sieg ihm Luft verschaffen könne. Er war jetzt, um das Verlorene wiederzugewinnen, alles auf nagen bereit.

Die Saupatzer der Weichseln stand in Bismarck, 200.000 Mann stark. In Schleifen hatte Bismarck 100.000 Mann und endlich stand die Nordarmee unter Bernadottes Befehl. Alle drei Heere sollten Napoleon von verschiedenen Seiten her beschäftigen, und wenn er genügend geschwächt wäre, zu vereintigen und ihn gemeinsam schlagen.

In rascher Folge erlitt Napoleon eine Niederlage nach der andern: geschlagen bei Wöhrden und an der Raab, konnte er nur noch stumm, wenig gesagt, nach getrieben, in der Schlacht bei Dresden (27. und 28. August). Noch einmal entfachte dieser vollständige Sieg große Pläne in seiner erregten Seele. Er wollte vor allem Berlin in seinen Besitz bringen. Aber seine Generale, die noch niemals einen solchen Befehl ertragen hatten, demohoch befehlerte er den Marsch, der am 6. September zu der Schlacht bei Dennewitz führt, in der der berühmte Marschall Ney vollständig geschlagen wird.

### Der Marsch auf Leipzig.

Napoleon muß sich mit seinen Streitkräften immer weiter zurückziehen; ja er wird sogar aufs äußerste bedrängt, als Wülfers (am 3. und 4. Oktober) die Elbe bei Wartenburg überquert. Der Rest endlich entließ sich Napoleon, der zwei Wochen lang tapfer in Dresden ausgeharrt hatte, seine Stellung aufzugeben. Wülfers erhielt Befehl, Leipzig gegen die böhmisches Armee zu decken. Napoleon selbst zog mit der Hauptmacht der Preussen und der schlesischen Armee entgegen. Aber die beiden Feldherren Bernadotte und Blücher nahmen seine Schlacht an, sondern setzten sich gegen Leipzig in Bewegung, um dort mit der böhmisches Armee vereinigt, in Wülfers Napoleons Murrat zu schlagen.

Somit war Napoleon gezwungen, ebenfalls den Marsch nach Leipzig zu machen. Er sandte die Armee voraus und verweltete selbst noch einige Tage in Wülfers tapfer und niederkämpfte, wie niemals vorher in ein Mensch geschlagen hat. Seine drangvolle Lage hatte dem einzig Schicksalgenossen plötzliche Lippen geöffnet. Seine Umgebung äußerte auf alle seine Pläne, wie auf die eines Sterbenden, wohl meist fe abnte, daß es mit ihm nun zu Ende ging.

Auf der Ebene von Leipzig sollte das Schicksal Europas entschieden werden. Die Franzosen hatten zuerst ihre Stellung dort genommen; aber von allen Seiten trafen Österreich, Preußen, Russen und Sachsen ein. Bereits am 14. Oktober bestand Murrat bei Liebertowitz ein glänzendes Reitergefecht, das jedoch unentschieden blieb. Am 16. dieses Monats beschloß Napoleon die Stellungen seiner Truppen, stellte die Adler an die neu geschuldeten Regimenter aus und hielt eine feiner sühnenden Ansprache: „Schlagt euch tapfer! Denn auf der Spitze eurer Bajonnette trägt ihr das Wohl und Wehe eures Vaterlandes.“

### Die Hauptkämpfe.

Der Kampf begann am 18. um 9 Uhr morgens und währte den ganzen Tag. Die Streitkräfte betragen auf beiden Seiten etwa 200.000 Mann. Napoleon stand bei dem Dorfe Badua. Marschall Angereau und Bonapartes, der Führer der polnischen Reiter, hielten bei Komowitz und Schönbühel einen verzweifeltsten Stand. Gegen Abend wurde der österreichische General Meerfeldt, der bei Döllitz über die Weisse geleitet war, gefangen genommen. Napoleon ließ durch ihn noch einmal dem Kaiser Franz II. Bittenschriften anbieten, mochte er Abtretung der übrigen Provinzen, des Großherzogtums Warschau, die Auflösung des Rheinbundes, sowie seinen Rückzug über den Rhein abtun. — Es war vergeblich. Die Antwort erhielt er erst lange nach der Schlacht. Die Verhandlungen schloß das Deutsche Reich für sich in Anspruch, das bei Wülfers den General Wagram zum Rückzuge zwang. Schon dieser erste Tag zeigte, da auf beiden Seiten mit großer Tapferkeit gefochten wurde, daß schließlich der Vorteil der Truppen Entscheidung geben würde. Jedenfalls hatte die napoleonische Taktik sich an dem Murrat der Verbündeten gebrochen.

Am andern Tage, den 17., rückte der Kampf, von einigen kleinen Vorfällen abgesehen. Aber die Verhandlungen während des französischen Heer nur um 12.000 Mann verstärkt wurde. Napoleon überließ die Größe der Gefahr, die sich über seinem Haupt zusammengog, zu spät. Am 18. Oktober 1813, dem Entscheidungstage der Völkerschlacht bei Leipzig, konnte Napoleon den auf 270.000 Mann verstärkten Verbündeten nur 160.000 Mann entgegenstellen. Er verstärkte daher die Aufstellung seiner Truppen, indem er sie etwas näher an die Stadt zurücknahm. Aber unter dem Ansturm der Verbündeten brach sein hinter Wülfers zusammen. Ein Dorf nach dem andern ging verloren. Dieser Ausgang machte Napoleons Aufenthalt vor Leipzig unmöglich, mit Eintritt der Dämmerung zog er seine Truppen in die Stadt.

### Napoleons Zusammenbruch.

Am nächsten Morgen schritten die Verbündeten zum Sturm auf Leipzig und drangen ein. Da man keine besonderen Brücken geschlagen hatte, stand dem französischen Heer nur die fämale Elsterbrücke am Rantabücker Tor zur Verfügung. Über diese Brücke entzog sich Napoleon. Die Elsterbrücke lag dem in der Luft, die nach in der Stadt beschließende Franzosen fielen in Gefangenschaft. Die Verbündeten verloren 51.000 Mann, darunter 21.000 Russen, 14.000 Österreicher, 16.000 Preußen, 300 Schweden, die Franzosen 78.000 Mann. Der Schaden an Eigentum betrug über 9 Mill. M. Napoleons Weltmacht war vernichtet, und wenn auch eine energiereiche Verfolgung hätte Platz greifen sollen, so war doch mit einem Schlag Deutschland bis zum Rhein befreit.

Der Mann war gebrochen, man erkannte, daß Napoleon nicht unbesieglich war, sein Stern war im Verfall. Die drei verbündeten Monarchen, König Friedrich Wilhelm von Preußen, Kaiser Franz I. von Österreich und Zar Alexander von Rußland, die der Schlacht beigewohnt hatten, vereinbarten bei Leipzig ein großes Bündnis. Von diesem Tage an war Napoleons Verfall der Verfall der Deutschen.

Land, wie über Europa gebracht. Was auf den russischen Schlachtfeldern begonnen war, wurde bei Leipzig vollendet; die Niederwerfung eines Mannes, der die Erde beherrschte, wurde. Zugleich aber wurde bei Leipzig die Grundlage des neuen Deutschen Reiches gelegt.

auf den blutigen Feldern Leipzigs geschaffen. Die Völkerschlacht mußte geschlagen werden, um die Welt frei zu machen für die nationale Idee, für den Reichsgebanten, wie ihn die Schlacht bei Sedan so herrlich verwirklicht hat. — Die Geschichte dieses Reichs-

## Monarchen, Heerführer und Staatsmänner von 1813.



Die deutschen Stämme hatten sich nun den Weg gebahnt, sich selber ihr Schicksal fämieden zu dürfen. Elan und Elanensinn hatten sie ertragen, bis sie bei Wülfers, Wagram und Braupfeden die Feinden jungend geschlagen, um sich eine neue Zukunft zu schaffen. Mit Blut und Eisen ward die Freiheit errungen, die der gigantische Mann mit eiserner Faust solange darniedergehalten hatte. Bewußt, noch hatten die deutschen Stämme erst ihre Kräfte erprobt, noch waren die Fragen der Vorkriegszeit auszufachen, aber auch ebendies ist verkörpert in dem Denkmal bei Leipzig, das von deutschem Fleiß zeugt, von deutscher Eingieit, von deutscher Willenskraft und von deutscher Treue. Mögen sich diese Engenden an Deutschland und seinen Kindern bewahren, solange das Denkmal bei Leipzig hinaufragt in die Wolken, ein Symbol unterer in der heimatischen Erde wurzelnden Kraft und unserer Sehnacht, die uns in den Himmel trägt! Der Gott, der Elfen madchen ließ, gab uns damals die Kraft; er wird sie auch uns fämder verhellen. Das war die Grundlagen des Reiches waren doch hier

## Geschichte und Sage.

Es ist klar, daß ein so gewaltiges Ereignis, wie diese Schlacht, die fast alle Völker Europas für oder wider Napoleon unter den Waffen sah, der Anlaß für den ersten Gelehrten zu freiem Fortschritt wurde. Denn durch die geschichtlichen zur Aufzeichnung fähiger Bilder wurde, die sich nicht auf ihre Entstehung genau prüfen lassen. So sind zum Beispiel die Schilderungen der Szenen, die sich in Leipzig nach dem Zusammenbruch Napoleons spielten, bei fast allen Geschichtsschreibern gumberviefieden.

### Schwedenszener am 19. Oktober.

Gegen 10 Uhr morgens hatte Napoleon auf einem Umwege, das das innere Rantabücker Tor durch einander verfahrenen Fußmärmere gelockert war, verlassen. Wie sehr er sich auch sonst zu beherrichen wußte, so konnte er doch an diesem Morgen angefaßt der ungetreuen Demitiana feine tiefe Bewegung nicht verbergen. Als er über die Lindauer Brücke ritt, wußte er sich verabschiedend, wie er sagte, den Schwanz von der Stirn, in Wahrheit aber weinte er. Kaum hatte der Kaiser die Brücke verlassen, als sie in die Luft gesprengt wurde. Damit waren die um den Besitz von Leipzig noch kämpfenden Franzosen in der teilweise bremenden Stadt abgetrennt. Ansgelassen fielen noch etwa 12.000 kampffähige Männer in die Hände der Verbündeten. Die Dant alle Karaffen und Kisten wurden mit mehreren anderen Generalen gefangen genommen. MacDonald entkam durch die Elster. Tausende von Soldaten ertranken in dem Fluß. Das edelste und berühmteste Opfer dieses Tages war Prinz Konstantin. Der schon früher verwundet, sich auf seinem eigenen Felde in die Elster warf und ertrank.

### Ein seltsames Wiedersehen.

In einer kleinen Gasse nahe der Lindauer Brücke lag während des Kampfes am Morgen des 19., nachdem schon der Widerstand der Franzosen gebrochen war, ein altes Wirtshaus und harrte in den Ramenbomern hinaus. Sie dachte an den fernem Osten, der sie nicht mehr wiedergesehen hatte, seit er vor 12 Jahren dem Sterne Napoleons gefolgt und nach Italien gezogen war. — Da wird plötzlich hart an die Tür gepößt. Ein rauh- und pulvergeschwänger Feindler fämmt herein, fällt mit blutender Stirn vor der Frau nieder und blutet fe. Ihn vor den nachfolgenden Feinden zu verbergen. Mit fliegender Hand heilt er seine französische Uniform vom Neße, während die Alte bemüht ist, das an einer Brustwunde rinnende Blut zu stillen. — Da bemerkt sie plötzlich am Hals ein Wundmal — das fämädige Auge sah es erst jetzt — mit einem Aufschrei fämmt sie an dem Erkranten nieder. — Ihr Sohn war, ohne es zu wissen — ohne es zu wollen heimgekommen. — Und bitter Tränen regnet er an ihrem Angesicht. Wirtshaus fämmt bu mit gefehde, daß ich gegen mein Vaterland kämpfte? Wer ihm aber ins Auge sieht, ist seinem bösen Zauber verfallen. — Der Zauber ist wohl jetzt gebrochen, mein Jung, antwortete die Alte und lächelt unter Tränen.

### Der Tag der Monarchen.

Am Abend des 19. Oktober wandelte auf den Füßen der Erdtritte ein einfacher Mann, der den König von Preußen zu sprechen wünschte. Er ward von den Posten angehalten und am andern Tage vor den König Friedrich Wilhelm gebracht, der den stiernden Mann nach seinem Befehl fragte. Der alte Mann hob mit trübseliger Stimme an, wie seine fünf Söhne dem König nach Breslau gefolgt seien und wie er seitdem von ihnen nichts mehr vernommen habe. Der alte Mann konnte nur angeben, daß fe unter dem General York gefochten hätten. Der König ließ nach am selben Tage Nachforschungen anstellen und die Angaben des Alten hielten sich als wahr heraus. Seine Söhne hatten mit Auszeichnung gedient, lagen aber alle fünf fämper verunverletzt im Lazarett. Dem König fand eine Träne im Auge, als er dem alten Mann die Mitteilung machte. Er entließ ihn mit dem Trost, daß er für fe sorgen werde. Und richtig! Nach der Schlacht bei Belle-Alliance, in der wiederum die fünf Brüder wieder auf Schufter an Schufter folgten, ließ der König alle fünf nach Berlin kommen und nahm fe in fäm Dienft.

### Kein Wasser — keine Gnade.

Nach dem glänzenden Reitergefecht, das General Wittgenstein am 14. Oktober den Metiermann Murrat lieferte, ritt der General über das von den Franzosen wieder geräumte Gefechtsfeld. Er traf dabei auf einen verwundeten französischen Divisionär. Er fäm vom Felde und nahm den Kopf des leise Schwäbenden auf, der offenbar nach einem Trunk Wasser legte. Wittgenstein sprengte in gutem Glauben ins Lager, halbe eine Fläche mit Wasser und forberte den General in seiner Landesherrschaft auf, den Trinken zu trinken. Der aber fämteite mit dem Kopf und rüchelte: „Kein Wasser, keine Gnade“. Aber General Wittgenstein ließ nicht nach. Er sprach mit dem Wundman neben der Seimat und von seinen Angehörigen. Da fämteite die Augen des Schwäbenden auf und langsam ganz langsam kamen in deutscher Sprache die Worte von seinem Lippen: „Geben Sie mir die Hand! Grüßen Sie meine Frau und meine Kinder! Ich bin ein Deutscher und nicht wert, daß Sie mir Wasser reichen“. Dann nannte er den schwätterten General den Namen und die Adresse seiner Frau und verließ, Wittgenstein hat gewissheit den Auftrag des Mannes ausgerichtet, der in fremden Dienften in den höchsten Ehrenstellen gegen sein Vaterland fäm, und die Seimat doch noch im Sterben liebt.

## Karte von der Völkerschlacht bei Leipzig.

